

Die Halo-Clique 3 - Kurztrip nach Frankreich

Autor: marcm200 [@ freenet de], 2026

Die vier Freunde verbringen zwei Wochen mit einer Jugendgruppe in Spanien. Sommer, Surfen, Strand sind angesagt. Doch ausgerechnet der sportliche Christian scheint Probleme mit dem Windsurfen zu haben. Und zwei Betreuer verhalten sich auffällig, als Christian und Yvonne für einen Tag nach Frankreich zu einem Surfwettbewerb fahren. Irgendetwas geht in dem Jugendcamp vor sich. Mit technischer Raffinesse kommen die vier den Ganoven auf die Schliche.

Kapitel 1 - Die Ferienfreizeit

Die Sonne brannte heiß vom Himmel und spiegelte sich im blauen Meer. Die vier von der Halo-Clique waren an diesem späten Vormittag schon einige Zeit auf dem Wasser – Windsurfen war angesagt!

Christian, der sportliche der Freunde, übte die schwierige Halse, die Richtungsänderung im Wind und flitzte mit seinem leichten Brett über das Wasser, als hätte er noch nie etwas anderes getan.

Yvonne und Lena ließen es auf ihren Anfängerbrettern langsamer angehen. Ihnen gelang eine Wende, das leichtere der Manöver zur Richtungsänderung, während der Freund in derselben Zeit mehrere Halsen vollführte – und viel elegantere. Aber schließlich waren die gerade begonnenen Ferien auch kein Wettbewerb.

Moritz dagegen war schon frustriert nach diesen knapp zwei Stunden. Obwohl er, wie Yvonne und seine Freundin Lena auch, am gestrigen Tag an einem Einführungskurs im Windsurfen teilgenommen hatte, blieben seine Erfolge sehr überschaubar. Ärgerlich saß er auf seinem Brett und ließ die Beine im Meer baumeln. Er hatte den Vormittag mehr im Wasser unter seinem Segel als auf dem Brett verbracht. Das große Schwert, das ins Wasser ragte, hatte zwar die Lage des Brettes stabilisiert. Aber Segel und Wind in Kombination taten leider nicht, was Moritz verlangte.

„Der Wind ist dein Freund“, zitierte der Junge den Leitspruch aus der Einweisung ins Windsurfen. „Meiner heute auf jeden Fall nicht.“

Er war es jedenfalls leid, sprang ins Wasser, zog das Segel halbwegs auf das Brett und schob dieses Konstrukt schwimmend Richtung Strand. Dort angekommen trug er das nasse Segel zum Segeltrockenständer ganz in der Nähe. Mit Hilfe eines anderen Jugendlichen des Ferienlagers schleppte er das schwere Brett in die kleine Holzhütte an der Seite der Jugendherberge, die sich nur wenige Dutzend Meter vom Meer entfernt befand.

Nach und nach beendeten auch seine Freunde die morgendliche Sportaktivität und verstauten Brett und Segel regelgerecht, wie ihnen am Vortag von den Betreuern gezeigt worden war.

Danach ließen sie sich neben Moritz nieder.

Die Halo-Clique nahm an einer zweiwöchigen Jugendsportfreizeit im Norden Spaniens teil. Und mit den Belohnungen, die sie für ihre letzten beiden Fälle erhalten hatten, konnten sie den Urlaub auch selbst finanzieren. Da der Trip vom Jugendzentrum organisiert und betreut wurde, hatten auch die Eltern nichts gegen eine Teilnahme einzuwenden gehabt.

Und so waren die vier, zusammen mit etwa zwei Dutzend anderer Mädchen und Jungen sowie zweier Betreuer aus der Heimatstadt, am vorgestrigen Morgen in einen Bus gestiegen, der sie schnurstracks durch Frankreich hindurch bis in den Norden Spaniens an die Mittelmeerküste gebracht hatte.

„Jemand Hunger?“, fragte Lena. „Ich hole Sandwiches und Eis. Einverstanden?“

Dagegen hatte niemand etwas einzuwenden. Lena stand auf, zog ihr Strandkleid über den mittlerweile getrockneten Badeanzug und lief zur Jugendherberge.

Im Speisesaal im Erdgeschoss trat sie an das kleine Buffet, nahm ein paar Sandwiches mit Käse oder Schinken und ging danach die Strandpromenade hinunter zum nahen Kiosk.

Auf Spanisch bestellte sie das Eis und kaufte sich noch eine wissenschaftliche Zeitschrift mit dem verheißungsvollen Namen Sabes?.

Mit dem Eis in einer weißen Plastiktüte, den Sandwiches in ihrer Tragetasche und der Zeitschrift unter dem Arm ging sie raschen Schrittes zurück.

Sie überholte die beiden freundlichen spanischen Betreuer, Juan und Alejandro, die vor Ort zur Unterstützung der Ferienfreizeit zusätzlich engagiert worden waren. So standen nun insgesamt vier Ansprechpartner für die Teilnehmer zur Verfügung.

Das Mädchen konnte einen Teil des Gespräches unbeabsichtigt mithören.

„Viste à tal Christian?“

Hast du diesen Christian gesehen?

„Claro. Parece que ser un surfer bastante bueno.“

Klar. Scheint ein ziemlich guter Surfer zu sein.

„Si. Debemos usar su ... ya sabes?“

Ja. Sollen wir sein ... du weißt schon ... benutzen?

Dann war Lena auch schon an den beiden vorbei, grüßte knapp und lief weiter zu ihren Freunden.

Sie verteilte das Essen und erzählte Christian von der kurzen Unterhaltung. „Vielleicht wollen die ja was von dir. Kannst ja mal nachfragen.“

Christian nickte. „Klar. Aber jetzt muss ich erst Kräfte sammeln für den zweiten Surfteil nachher.“

Er legte sich auf sein Handtuch und döste vor sich hin. Moritz hörte Musik, Lena blätterte in ihrer Zeitschrift und las alle Berichte, auch wenn sie sich beispielsweise nicht wirklich für Quallen interessierte. Aber sie nahm sich vor, nachher mal lieber nachzufragen, ob diese Tiere auch hier in Strandnähe vorkamen.

Yvonne las abwechselnd in einem Teenagerdrama und in ihrem Buch über Mikroprozessorarchitektur.

So verging die Zeit an diesem schönen Tag. Und es hätte nicht friedlicher sein können. Aber natürlich sollte es so nicht bleiben.

Nach der Mittagspause stand Christian schließlich auf. „Ich gehe wieder ins Wasser. Seid ihr dabei?“

Moritz lehnte ab, Yvonne und Lena wollten lieber am Schnupperkurs Wasserball teilnehmen, und so machte sich Christian am frühen Nachmittag alleine auf den Weg, Brett und Segel zu holen und weiter zu üben.

Als er noch ein paar Meter von der Hütte entfernt war, in der die Bretter aufbewahrt wurden, hörte er jemanden „Alejandro“ rufen. Kurz darauf öffnete sich die Tür der Hütte, und der Betreuer trat heraus. Als er Christian sah, stoppte er für einen Moment, lächelte dann freundlich, aber etwas gezwungen.

„Hallo, Christian! Könntest du in einer Stunde mal ins Büro kommen? Wir hätten eine Überraschung. Ja?“, fragte er auf Deutsch, das er, wie Juan auch, sehr gut beherrschte.

Wer wollte, konnte natürlich auch Spanisch mit ihnen sprechen. Aber nur eine Handvoll Jugendlicher, darunter Lena, tat dies auch. Die meisten waren wegen des Sportangebotes hier.

Christian war zwar erstaunt, sagte aber zu, und Alejandro ging in Richtung Haupthaus.

Der Junge dagegen betrat den Aufbewahrungsraum und nahm sein Brett, das die Nummer 8 trug.

Hat wohl jemand umgeräumt, dachte er, da das Brett nicht mehr an dem Platz ganz rechts außen stand - dort, wo er es vor der Pause abgestellt hatte.

In einer Öse an einem Ende des Brettes war eine Abschleppleine eingehakt, mit der man das Sportgerät im Wasser ziehen konnte. Dort befand sich auch ein kleiner, mit dieser Nummer beschrifteter Anhänger, wie man ihn an einem Schlüsselbund finden konnte. Am ersten Tag war jedem der Teilnehmer ein Brett zugewiesen worden, mit dem er üben konnte. Auch wenn theoretisch alle gleich waren, gab es doch kleinere Unterschiede im Fahrverhalten. Und jeder sollte die Möglichkeit bekommen, sich an die Macken seines Brettes zu gewöhnen.

Yvonne würde sagen, man wolle eine Unbekannte eliminieren, damit das Können der Surfer eine größere Rolle spiele, dachte Christian amüsiert.

Bis auf Größe, Gewicht und Schwert ja/nein sahen eigentlich alle Bretter gleich aus. Weiße, längliche, mehr oder weniger dicke und abgerundete Dinger eben. Nur die Bretter der Betreuer hatten neben der Nummer auch noch ein paar farbige abziehbare Streifen auf der Oberseite.

Doch irgendwie wollte Christian in dieser Stunde nichts gelingen. Was am Morgen noch so elegant und leicht ausgesehen – und sich auch so angefühlt – hatte, jetzt war der Wurm drin. Christian fiel dauernd ins Wasser, er konnte sich nicht auf das Brett einstellen, das ein Eigenleben an den Tag legte, wie er es noch nie zuvor gesehen hatte.

Verärgert versuchte er es immer wieder - mit dem gleichen niederschmetternden Ergebnis.

Frustriert zog er sein Brett schließlich an der Leine zurück an Land und verstaute alles.

Er informierte Moritz, dass er schnell ins Betreuerbüro müsse, zog sich seine Bermudashorts und ein T-Shirt an und ging zur Jugendherberge.

Kapitel 2 - Die Einladung

Im Büro saßen nur Alejandro und Dirk, einer der deutschen Betreuer, die mitgefahren waren. Der Raum war eigentlich viel zu klein für die vier Schreibtische, von denen je zwei sich gegenüberstanden. Die Tische waren vollgestellt mit Computer und Aktenordnern.

„Ah, hallo, Christian!“, sagte Alejandro und bat ihn, Platz zu nehmen.

Fühlt sich ja fast an wie im Direktorenzimmer der Schule, dachte der Junge. Aber er hat ja von Überraschung gesprochen, also wird es wohl kein Verweis werden.

„Du fragst dich sicherlich, warum ich dich hergebeten habe, deshalb komme ich gleich zur Sache. Uns Betreuern ist aufgefallen, dass du sehr gut im Windsurfen bist.“

„Danke“, sagte Christian, der sich ein wenig geschmeichelt fühlte.

„Ja, und da wollten wir dich fragen, ob du vielleicht Interesse hättest, mit mir, Juan und drei spanischen Jugendlichen morgen an einem kleinen Wettkampf teilzunehmen? In Loisy-sur-Mer findet ein Turnier statt mit bestimmt einigen Dutzend Teilnehmern, und der Gewinner erhält 1.000 Francs. Wir glauben, dass du gute Chancen hättest, einen der vorderen Plätze zu belegen. Was sagst du? Fährst du mit nach Frankreich?“

Christian war total überrascht. Das war das genaue Gegenteil eines Verweises. Natürlich hatte er Interesse.

„Klar. Das klingt echt super. - Nur, können meine Freunde auch mitfahren, um mich anzufeuern?“

„Deine Freunde?“, fragte Alejandro.

„Also Yvonne, meine Freundin, sowie Moritz und Lena. Wir sind zusammen hier in das Ferienlager gefahren.“

Fast hatte er es erwartet, denn der Betreuer schüttelte den Kopf. „Das geht leider nicht. Unser kleiner Bus ist fast voll. Wir hätten noch Platz für eine Person – höchstens.“

„Verstehe. Aber wenn Yvonne mitkommen möchte, das wäre super, wenn das ginge. Ich frage sie gleich.“

„Wir bräuchten dann noch eine Einverständniserklärung der jeweiligen Eltern. Ein Anruf genügt. Vielleicht willst du es gleich mal probieren?“, fragte Dirk und schob Christian den grauen Apparat mit der Wählscheibe hin.

Der Junge hatte Glück. Sein Vater war zuhause. Nach knapper Erläuterung stimmte Herr Thomas dem Kurztrip auch zu, und Dirk vermerkte das.

Christian erhielt noch einen kleinen Ablaufplan und rannte dann zu seinen Freunden zurück, um ihnen die sensationelle Neuigkeit mitzuteilen.

„Super“, freute sich Lena. „Da kommen wir mit und feuern dich an. Wäre doch gelacht, wenn dann nicht der Sieg rausspränge – so gut, wie du surfst.“

„Na“, wandte Moritz ein. „Heute Mittag war das aber eher mau.“

„Da hat er recht“, stimmte Christian zu. „Da war ich völlig von der Rolle. Ich muss mir nachher mal das Brett anschauen. - Aber jetzt was anderes. Leider kann nur einer von euch mit.“

Er wandte sich an seine Freundin. „Yvonne, wenn du willst, könntest du mitfahren. Du wolltest doch schon immer nach Frankreich. - Gut, es ist nicht Paris, und viel Sightseeing werden wir auch nicht betreiben können, aber ein bisschen Zeit bleibt doch laut Plan. Kommst du mit?“

Yvonne fiel ihrem Freund vor Freude um den Hals. „Da musst du noch fragen? Klar komme ich mit. Wann geht's denn los?“

Christian blickte auf den Ablaufplan.

IV. Nachwuchswettbewerb

Slalom-Zeit-Windsurfen

Loisy-sur-Mer 1987

6:00 Abfahrt (Fahrtdauer etwa 2 Stunden)

Anmeldung und Aufwärmen

11:00 Vorläufe

14:00 Halbfinals

16:00 Finale

17:30 Siegerehrung

20:00 späteste Rückreise

Moritz und Lena waren Christian nicht böse, dass er lieber seine Freundin dabei haben wollte. Sie hätten es an seiner Stelle genauso gemacht. Aber Moritz konnte sich ein „Klar, Liebe geht vor“ mit einem leicht sarkastischen Unterton nicht verkneifen.

„Ich probiere gleich mal, meine Eltern anzurufen“, sagte Yvonne, sprang auf und lief zum Büro. Sie hatte allerdings noch kein Glück und versuchte es bis zum frühen Abend jede halbe Stunde erneut, während Moritz und Lena am Strand faulenzten.

Christian ging in die Aufbewahrungshütte, um sein Brett zu untersuchen.

Steht ja schon wieder an einem anderen Platz, dachte er, nahm das Board und brachte es aus der dunklen Hütte hinaus ins Sonnenlicht.

Zuerst betrachtete und befühlte er die Oberfläche genau. Gab es vielleicht einen Riss irgendwo, in den Wasser eindringen konnte? Doch er fand keinen Defekt. Das Brett war in einwandfreiem Zustand. Nur an der Oberfläche an einem Ende befand sich ein wenig klebriges Zeug.

Vielleicht Seetang, dachte er und rieb es mit einem Tuch ab.

Er legte das Sportgerät auf den Boden, sich daneben und schaute, ob es vielleicht ungewöhnlich stark gebogen war. Aber auch diese Vermutung bewahrheitete sich nicht.

Zu schwer war es auch nicht, sagte ihm sein Gefühl. Zumindest leichter als die Anfängerbretter, wie er sich überzeugte. Und, soweit er das ohne Waage feststellen konnte, auch nicht schwerer oder leichter als eins der anderen schnellen Bretter.

Er klopfte sogar das Gerät ab, um festzustellen, ob es hörbare Dichteschwankungen innerhalb des Materials gab. Aber auch das erwies sich als Holzweg.

Hm, dachte er. Das Brett ist in Ordnung. Dann schaue ich mir mal das Segel an.

Aber auch das Segel wies keinerlei Schaden auf.

Na, egal. Ich probiere es einfach nochmal.

Und diesmal klappte alles wie am Schnürchen. Keine Unsicherheit seinerseits, das Sportgerät reagierte, wie er es vorhersah.

Komisch, dachte der Junge. Aber ist ja auch egal. Jetzt klappt es, und für morgen bin ich gerüstet.

Als Yvonne das dritte Mal das Büro aufsuchte – sie hatte fast schon ein schlechtes Gewissen, die Betreuer so oft bei ihrer Arbeit zu stören, hatte sie endlich Erfolg. Ihre Mutter meldete sich.

„Ostermann.“

„Hallo, Mama, ich bin's.“

„Yvonne?“, kam die überraschte Antwort von Frau Ostermann. Und ihre Stimme nahm direkt im Anschluss einen angstvollen Unterton an. „Ist etwas passiert, weil du anrufst?“

„Nein, Mama“, beruhigte Yvonne sofort. „Mir geht's gut. Du, Christian hat ...“

Und sie erzählte ihrer Mutter von der Wettkampfeinladung.

„Darf ich mit? Es sind ja zwei Betreuer dabei, und es ist ja auch nur ein Tagestrip.“

Frau Ostermann zögerte einen Moment. „Aber versprich mir, dass du nicht alleine in dem französischen Örtchen rumläuft.“

„Klar, Mama.“

„Nun gut, Yvi.“

„Danke, Mama. Und tschüss!“, rief Yvonne erfreut und übergab den Spitznamen, den ihre Mutter so gerne verwendete, den sie aber auf den Tod nicht ausstehen konnte. Noch nicht einmal Christian durfte sie so nennen.

Sie reichte den Hörer an Dirk weiter und flitzte, ohne eine Antwort abzuwarten, hinaus.

Kapitel 3 - Der Wettkampf

Die fünf Jugendlichen – Yvonne, Christian und die drei Spanier – waren schläfrig und dösten während der Fahrt nach Loisy-sur-Mer vor sich hin.

Nur Juan, der den Kleinbus fuhr, und Alejandro waren hellwach und unterhielten sich gelegentlich. Das Radio war eingeschaltet, leise Musik ertönte und mischte sich mit Reifengeräusch und Wind zu der bekannten Hintergrundkulisse einer Fahrt auf der Autobahn.

Sie lagen gut in der Zeit und erreichten den Grenzübergang nach Frankreich deutlich vor 8 Uhr am Morgen. Die Sonne war bereits vor einer knappen Stunde aufgegangen.

Der Bus hielt. Juan reichte die Ausweispapiere dem Grenzbeamten, der aber nur einen raschen Blick darauf warf. Dennoch bat er den Betreuer, den Anhänger zu öffnen. Alejandro stieg aus und zeigte die Windsurfbretter. Aber es erfolgte keine größere Untersuchung. Der Beamte nickte nur und gab die Papiere zurück.

Alejandro stieg wieder ein, und der Bus fuhr nach Frankreich.

„Suerte!“, murmelte Juan und beschleunigte.

Und nach einer Sekunde setzte Alejandro, der den Kopf kurz nach hinten umdrehte, hinzu: „Das ging schnell. So bleiben wir im Zeitplan.“

Am Strand erledigte Juan rasch die wenigen Formalitäten. Er hatte die Gruppe gestern telefonisch schon angemeldet, so dass es nun nur noch darum ging, zu bestätigen, wer wirklich am Wettkampf teilnehmen wollte.

Christians Vorlauf war für 12:15 geplant. Die anderen Jugendlichen waren früher eingeteilt.

„Viertel nach zwölf“, sagte der Junge. „Dann macht es jetzt noch keinen Sinn, mich groß aufzuwärmen. Ich denke, da wäre 11 Uhr die richtige Zeit. Okay, Alejandro?“

Der Betreuer nickte. „Claro.“

Also gingen Christian und Yvonne den Strand entlang und schauten sich alles an. Es war eine nur wenige hundert Meter lange, überschaubare Bucht. Im Meer

sah man einige Bojen, die den Slalom-Kurs darstellten.

Sie bogen ab und liefen zur Straße.

Die beiden genossen die Zweisamkeit, spazierten gemütlich Hand in Hand die Straße entlang und unterhielten sich über alles mögliche, nicht aber über den anstehenden Wettkampf. Christian – für ihn war es ja das erste Turnier – wurde immer lockerer. Nur eine gewisse Grundanspannung blieb, aber so sollte es auch sein.

Christian, der sich gut aufgewärmt fühlte, wartete, nun doch etwas nervöser, auf das Startzeichen. Er hockte auf seinem Brett, das Segel noch im Wasser.

Der Vorlauf bestand aus einem Parcours mit vier Bojen, die etwa im Abstand von 20 Metern in einer geraden Linie vom Strand weg angebracht waren. Die Aufgabe bestand darin, im Slalom durch die Räume zwischen den Bojen hindurchzusurfen, danach zu wenden oder halsen und in gerader Linie zurück. Die Zeit von der ersten Boje bis zurück zu dieser wurde gestoppt. Und die acht Zeitbesten waren für das Halbfinale qualifiziert.

Christian meisterte diesen Kurs ohne Probleme und so fehlerlos wie beim Aufwärmen. Seine Zeit war gut - ob sie aber für das Weiterkommen reichte, das stand in den Sternen. Etwa die Hälfte der Teilnehmer hatten den Vorlauf bereits absolviert.

Aktuell lag Christians Zeit auf Platz 3.

Und als alle Vorläufe absolviert waren, stand es fest: Er war für das Halbfinale qualifiziert!

Das Finalduell nahte. Das Startsignal konnte jeden Moment ertönen.

Den schwierigeren Parcours im Halbfinale – dort waren es fünf Bojen, und auch der Rückweg musste im Slalom gefahren werden – hatte Christian sehr gut gemeistert und sich als zweitschnellster für den Endkampf qualifiziert.

Seine Gegnerin war Lucille, eine 17-jährige Französin aus Avignon, die bereits mehrfach an Windsurfwettbewerben erfolgreich teilgenommen hatte.

In der generell sehr freundlichen Atmosphäre des hiesigen Wettkampfes hatten

sich Christian und Yvonne nach dem Halbfinale angeregt mit der jungen Frau unterhalten.

Nun aber waren die beiden Finalisten vollkonzentriert auf ihrer Startposition an Land. Brett und Segel lagen noch am Strand an der Startlinie, die gleichzeitig auch das Ziel darstellte.

Die Aufgabe bestand nun aus sechs Bojen, die aber nicht mehr in gerader Linie, sondern leicht versetzt zueinander angebracht waren. Die Finalisten waren so gezwungen, ihr ganzes Können abzurufen und kompliziertere Manöver durchzuführen, um alle Bojen korrekt zu umsurfen.

Zwei parallele, identische Parcours waren aufgebaut worden, so dass beide Finalteilnehmer gleichzeitig und unter identischen Bedingungen ihren Lauf absolvieren konnten. In den Runden davor hatte es dagegen einen Windstärkekorridor gegeben, innerhalb dessen der Wettkampf stattfand. War der Wind außerhalb der Grenzen, musste gewartet werden. Aber das war am heutigen Tag glücklicherweise nicht vorgekommen. Ansonsten war der einzelne ein bisschen vom Wetter abhängig. Aber das kannte Christian, der ja im Leichtathletik-Verein aktiv war, auch schon von Sprint- oder Weitsprung-Wettbewerben.

Endlich ertönte das Startzeichen. Christian hob Brett und Segel auf und sprintete, so schnell er konnte, ins Wasser. Dort sank die Laufgeschwindigkeit naturgemäß stark ab, und man musste mehr springen als laufen. Als er etwas weniger als knietief im Meer stand und die Finne am Ende des Brettes - die kleine Schwester des Schwertes der Anfängerbretter - Wassergang hatte, legte er das Brett auf die Meeresoberfläche, setzte einen Fuß darauf, als wolle er auf einen Stuhl steigen, und richtete das Segel ein wenig auf. Der Wind fing sich darin und zog den Jungen mühelos auf das Brett – ein lehrbuchmäßiger Strandstart!

Doch dann erwischte eine Windböe sein Segel. Christian, der vom Laufen noch völlig außer Atem war, wurde davon überrascht, reagierte zu langsam und verlor ein wenig das Gleichgewicht. Er konnte gerade noch verhindern, dass er ins Wasser stürzte.

Lucille war weniger schnell losgelaufen. Und es zeigte sich, dass dies die bessere Taktik gewesen war. Sie war weniger erschöpft, als sie zum Windsurfen ansetzte – und konzentrierter. Sie überholte Christian noch vor der ersten Boje.

Die beiden lieferten sich ein spannendes Verfolgerrennen, wobei Christian immer ein wenig hinter seiner Gegnerin blieb, so eng er auch versuchte, die Bojen zu umsurfen.

Und diesen Vorsprung konnte Lucille auch bis ins Ziel halten.

Nach Ende des Rennens ließen beide sich erst einmal erschöpft in den Sand

fallen, um zu Atem zu kommen.

Danach beglückwünschte Christian die junge Französin zu ihrem Sieg. „Tolles Rennen! Du hast verdient gewonnen.“

„Du warst auch sehr gut. Man hat gar nicht gemerkt, dass du noch nie an einem Wettkampf teilgenommen hast“, lobte Lucille. „Nur dein Start war überhastet.“

„Stimmt, ich war völlig außer Puste, als ich auf's Brett stieg. Da hattest du eindeutig den besseren Rennplan.“

Die Siegerehrung wurde vorgezogen, nachdem die Finalisten sich ausreichend erholt hatten. Lucille erhielt einen Pokal, einen Scheck über 1.000 Francs und eine Einladung zu einem größeren Wettkampf, bei dem Gewinner dieser Nachwuchswettbewerbe gegeneinander antraten - wie in einem Pyramidensystem. Christian erhielt ein Preisgeld von immerhin 500 Francs – kein schlechter Verdienst für einen Tag 'Arbeit' in den Ferien!

Nachdem Bretter und Segel wieder im Anhänger verstaut waren, wurde die Abfahrtszeit auf 19 Uhr festgesetzt. Juan und Alejandro hatten noch etwas zu erledigen, wie sie sagten.

Yvonne und Christian kamen bereits gegen halb sieben wieder am Parkplatz an. Sie wollten endlich zurück ins Ferienlager.

Da sahen sie Juan, wie er gerade von einem Mann ein Päckchen entgegennahm. Der Betreuer stieg in den Anhänger, blieb dort einige Minuten und kam ohne das Päckchen wieder heraus.

Die beiden dachten sich aber nichts weiter dabei. Ihr Detektivspürsinn schien eingeschlafen zu sein.

Kapitel 4 - Acht Uhr abends

Es war kurz nach Mitternacht, als Lena in der Jugendherberge aufwachte. So hellwach wie sie sich nun fühlte, war ihr klar, dass es unsinnig gewesen wäre, im Bett zu bleiben und auf den Schlaf zu warten. Sie stand leise auf, zog sich an und wollte einen kleinen Spaziergang am Strand machen. Die frische, kühle Luft würde ihr guttun.

Christian und Yvonne waren erst wenige Stunden zuvor von ihrem Ausflug zurückgekommen und hatten vom Erfolg des Jungen berichtet. Die Freunde, und auch die Betreuer und andere Jugendliche des Ferienlagers waren stolz auf ihn. Die ebenfalls mitgefahrenen drei spanischen Teilnehmer hatten trotz ihrer Enttäuschung – sie waren alle spätestens im Halbfinale deutlich ausgeschieden – fair gratuliert. An der spontanen, aber kurzen Feier hatten sie jedoch nicht teilnehmen wollen und sich direkt verabschiedet.

Lena ging leise die Treppe hinunter in Richtung Hauptausgang.

Da hörte sie Stimmen aus dem Büro der Betreuer. Alejandro und Juan unterhielten sich auf Spanisch – und sie klangen nicht gerade freundlich. Lena verharrte am Fuße der Treppe und lauschte.

Alejandro: Cuando vendrá el comprador?

Wann kommt der Käufer denn nun?

Juan: Hoy o mañana por la tarde a las ocho. Aun él no lo sabía.

Heute abend um 8 oder morgen. Er wusste es nicht genau.

A: Qué tontería! Y nosotros – tenemos que ir en chinchorro dos veces? Porque no nos llama?

So ein Blödsinn. Müssen wir jetzt zweimal rausfahren? Warum ruft er nicht kurz vorher an?

J: Ni idea. Tal vez no hay teléfono donde está. Igual. Ganamos dinero – entonces haremos lo que él quiere. - Usa la barca pequeña en el embarcadero, se están arreglando la otra. Y no uses el motor antes de que lejabas suficientemente de la playa. Y no olvides las placas de presión, claro?

Was weiß ich. Vielleicht gibt's da, wo er ist, kein Telefon. Ist ja auch egal. Wir werden bezahlt – also tun wir, was er will. Nimm das kleine Boot am Steg, das andere ist in Reparatur. Und mach den

Motor erst draußen an. Und vergiss die Druckplatten nicht, klar?

A: No hace falta explicarme todo en detalle!

Du musst mir nicht alles haarklein erklären!

J: A mi me parece que si. Yo no he cometido el error con el cambio de las planchas de surf anteayer. Tuvimos suerte que el chico no se lo ha dado cuenta.

Wohl doch. Mir wäre der Fehler vorgestern mit dem Brettaustausch nicht passiert. Zum Glück scheint der Junge nichts gemerkt zu haben.

Danach herrschte für einen Moment Ruhe.

Lena beschloss, um einer Entdeckung zuvorzukommen, lieber auf den Spaziergang zu verzichten und schlich sich zurück ins Zimmer der vier.

Dort weckte sie ihre Freunde. Es dauerte ein paar Minuten, bis diese soweit ansprechbar waren, dass sie ihrer Erzählung folgen konnten. Doch dann waren auch sie von Lenas Aufregung angesteckt.

„Also“, fasste Yvonne, wie so oft, zusammen. „Wir haben zwei Ereignisse hier. Heute oder morgen um 8 sollen Druckplatten übergeben werden, und Alejandro fährt mit dem Boot hin.“

Sie schaute kurz auf ihre Uhr. „Und vorgestern gab es einen Bretteraustausch, der so nicht geplant gewesen war. Nur – was bedeutet das?“

Schweigend dachten alle nach. Was war vorgestern besonderes geschehen? Aber vielleicht hatte dieser Austausch auch irgendwo anders stattgefunden – und sie konnten es gar nicht verstehen?

Plötzlich klatschte sich Christian mit der Hand an die Stirn – so laut, dass die anderen in der Stille der Nacht erschrecken. „Mann, sind wir blöde! Mein Brett! - Moritz, du hast doch gesehen, dass ich eine Stunde lang mich abgemüht habe, dieses Ding zum Laufen zu bringen – aber nix war. Erinnerst du dich?“

Moritz nickte. „Klar, völlig untypisch für dich. Das sah fast so gekonnt aus wie meine Surfversuche.“

„Moment mal“, warf Yvonne ein. „Du meinst, die beiden haben dein eigentliches Brett Nummer 8 ausgetauscht gegen eins, das nicht funktioniert? Aber wozu das denn?“

„Keine Ahnung“, antwortete Christian, der aber dennoch von seiner Spur überzeugt war. „Das müssen wir herausfinden. Lasst uns doch morgen die Bretter von Alejandro und Juan untersuchen. Wenn sie mein Brett ausgetauscht

haben, dann vielleicht gegen eins der ihren?“

Die anderen waren einverstanden. Das klang zumindest nach einem Plan, obwohl er einige 'Vielleichts' enthielt.

„Aber wie verfolgen wir morgen das Boot?“, fragte Lena. „Um 8 ist die Dämmerung schon angebrochen. Und wer weiß, wie lange Alejandro fährt. Wir können ja nicht mit den Surfbrettern hinterherfahren. Das merkt er doch.“

„Stimmt, Lena“, sagte Christian. „Und ein zweites Boot haben wir auch nicht. Und selbst wenn, damit kann man auf dem Meer niemanden unbemerkt verfolgen.“

„Nun, wir müssen ja nicht unbedingt mit“, breitete Yvonne ihren Plan aus. „Wir können zumindest die Fahrt des Bootes orten mit einem Peilsender. Dann wissen wir, wo die Übergabe stattfindet. Und wenn wir Glück haben, sind zwei Fahrten von Alejandro nötig. Dann können wir sie am zweiten Tag auf frischer Tat schnappen.“

Lena war skeptisch. „Soll Moritz uns nun schnell einen Peilsender zusammenbasteln – hier in Spanien am Strand ohne Ausrüstung?“

Yvonne schüttelte den Kopf. „Nein, aber diese Dinger gibt es in jedem halbwegs großen Elektromarkt. Wir bräuchten einen Sender. Für die vier Empfänger reicht die einfache Variante, die wie ein Walkie-talkie nur eine Antenne hat und richtungsunabhängig die Signalstärke anzeigt. Die sind bestimmt viel günstiger als die komplizierteren, die wir zuhause haben. Wir müssen ja nicht alles doppelt kaufen. Den Rest mache ich dann – ihr wisst schon, Signalstärken-Entfernungs-Tabelle, Ortungspositionen, Peilungsergebnis. - Moritz, ein paar Busstationen weiter gibt es ein Einkaufszentrum. Ich glaube, dort ist auch ein Elektrogeschäft. Fährst du morgen mit Lena mal hin und schaust, ob du was Brauchbares kriegen kannst? Du weißt am besten, auf was für technische Einzelheiten man achten muss.“

„Kann ich machen - aber bescheiden bist du ja nicht gerade: 'Den Rest mache ich'“, antwortete Moritz, der nun doch wieder müder wurde. „Und was, wenn der Käufer schon am heutigen Abend da ist, dann bringt uns das Ganze ja nichts.“

„Da hast du nur teilweise Recht. Wir wissen dann immerhin, wo etwas stattgefunden hat. Vielleicht hilft uns das weiter. - Ich hätte auch lieber, das Leben wäre logisch stringent, aber so ist es nun mal nicht. Und eine kleine Chance ist besser als keine. Oder hast du keine Lust?“

Moritz hob beschwichtigend die Hände. „Schon gut, einverstanden. Ich bin natürlich dabei.“

Kapitel 5 - Die Einzelteile werden besorgt

Am nächsten Vormittag fuhren Lena und Moritz schon früh mit dem Bus die paar Stationen zum centro comercial, wie die Einkaufszentren hier genannt wurden.

Der Bus brettete in halsbrecherischem Tempo die kleinen Straßen entlang und eine steile Anhöhe hinauf.

Moritz und Lena lenkten sich während der kurzen Fahrt ab, indem sie der Popmusik im Busradio lauschten. Gerade lief die spanische Version von Ich sehe was, was du nicht siehst. Dann erreichte der Bus die Station CC.

Das Pärchen stieg aus. An einem kleinen Minigolfkurs gingen sie vorbei zum Centro, das in Wendelform gebaut worden war – so, wie die Auf- und Abfahrten mancher städtischer Parkhäuser in ihrer Heimatstadt.

Ein nicht überdachter, flach ansteigender Holzboden wendelte sich insgesamt drei Stockwerke hinauf. Im Innenbereich der Spirale befand sich auf dem Grund ein Springbrunnen, während die Geschäfte die Außenseite zierten.

Im ersten Stock, sofern man das hier so genau sagen konnte, zumindest eine volle Umdrehung nachdem man begonnen hatte, den Weg nach oben zu gehen, gab es in der Tat einen großen Elektromarkt, dessen Fensterfront fast ein Sechstel der nächsten Umrundung belegte.

Die beiden gingen in das klimatisierte Geschäft hinein. Im vorderen Teil waren die fertigen Produkte untergebracht – Kassettenrekorder, Videospiele, Stereoanlagen kompakt oder in Einzelteilen und dergleichen mehr, im hinteren befanden sich die Bastelsachen, wie Moritz sie insgeheim nannte.

Nach ein wenig Suchen und Übersetzungshilfe von Lena, fand er schließlich das Benötigte: einen Sender mit zwei Empfangsgeräten, der für Entfernungen bis vier Kilometer geeignet war.

Leider gab es kein Zusatzpaket an weiteren Empfängern. Und zwei Komplettsätze würden ein sehr großes Loch in ihre Gemeinschaftskasse reißen.

Doch Lena fand eine Lösung. Sie sprach einen der Verkäufer in perfektem Spanisch an, fragte nach eben zwei weiteren Empfängern, erzählte, dass sie Schüler seien, auf Klassenfahrt und ein Experiment vorhätten, ob es denn keine Möglichkeit gäbe ...

Und der Angestellte ließ sich erweichen. Er gab Lena zwei weitere Empfangsgeräte zum Vorzugspreis.

Das Mädchen bedankte sich mit einem strahlenden Lächeln, und auch Moritz, der die ganze Zeit stumm dabeigestanden hatte, quälte sich ein Muchas gracias!

heraus.

Sie bezahlten und fuhren unverzüglich zurück zur Jugendherberge.

Während Lena und Moritz die technischen Geräte erstanden, liefen ihre beiden Freunde zur Hütte der Surfbretter.

Yvonne nahm sich ihr Brett und trug es mit Christians Hilfe vor das kleine Gebäude. Dort wollte sie unauffällig Schmiere stehen.

Christian nahm sich die Bretter von Juan und Alejandro, die er an der Markierung erkannte, vor.

Er klopfte sie ab. Und zu seiner Überraschung hörte er bereits bei Alejandros Brett einen Misston. Es klang, als ob das Gerät an einem Ende einen Hohlraum aufwies.

Hm, dachte der Junge. Wenn das ein Geheimfach ist, muss man es öffnen können. Aber wie?

Er untersuchte dieses Ende weiter, drückte auf alle möglichen Stellen – doch nichts geschah.

Dann besah er sich den Einlass für den Mastfuß des Segels genauer. Als er den Rand des Loches abfuhr, spürte er eine kleine Unebenheit.

Ein Knopf!, dachte er aufgeregt – und drückte darauf.

Es gab ein leises Klick – und die Öse, an welcher der Anhänger mit der Nummer hing, schob sich ein wenig aus dem Brett heraus. Christian zog daran, und hielt kurze Zeit später eine Art Schublade in der Hand: trapezförmig, etwa 20 Zentimeter lang, an der breitesten Stelle genauso weit. Die Tiefe betrug jedoch nur zwei Zentimeter.

Christian rief leise nach seiner Freundin.

Yvonne blickte sich draußen noch einmal um, konnte aber keinen der Betreuer sehen und betrat die Hütte. „Hast du was gefunden?“

Christian wies auf das Brett. „Hier, ein Geheimversteck in Alejandros Brett. Juans hat, soweit ich auf die Schnelle feststellen kann, so etwas nicht.“

„Klasse“, sagte Yvonne. „Damit wissen wir, warum du so schlecht gesurft bist. Mit einem Hohlraum am Ende liegt das Brett komisch im Wasser. - Aber nun

komm, nicht dass uns noch einer erwischt.“

Christian schob die Schublade zurück ins Sportgerät, die selbständig einrastete. Öse, Anhänger und Mastschiene sahen nun wieder völlig unverdächtig aus.

Die beiden gingen zu ihrem Platz am Strand. In den letzten Tagen hatten sich für viele der Jugendlichen solche Heimatspots herausgebildet, die auch gegenseitig respektiert wurden.

„Ein Brett mit so einer Schublade, das baut sich doch keiner zum Surfen. Also will Alejandro etwas verstecken. Aber vor wem? Und warum in einem Surfbrett? Da gibt's doch tausend andere und bessere Möglichkeiten“, sinnierte Christian und blickte auf das blaue Meer hinaus.

„Ich glaube“, sagte Yvonne, die sich nun bis auf den Badeanzug auszog, denn die Sonne brannte bereits am Morgen vom Himmel herab. „So ein Versteck wird nur kurzzeitig benutzt. - Aber da fällt mir gerade ein: Wieviele Bretter hatten wir denn mit nach Loisy-sur-Mer?“

Christian, der nun ebenfalls nur in seinen Badeshorts im Sand saß, dachte kurz nach. „Fünf – meins, die drei der Spanier und eins von den Betreuern.“

„Aber es sind doch zwei Betreuer mitgefahren – und dann nur ein Brett? - War eigentlich einer der beiden auch auf dem Wasser?“

Sie ließen den gestrigen Tag noch einmal an ihrem inneren Auge vorbeifliegen.

Aber sie kamen zum gleichen Ergebnis. Weder Alejandro noch Juan hatten das gute Wetter zum Windsurfen genutzt.

„Okay“, sagte Christian, „sie sind ja auch nicht als Wettkampfteilnehmer mitgefahren. Aber warum dann überhaupt ein Brett mitnehmen? Und es war Alejandros Brett, das habe ich an den roten Streifen erkannt, als ich mein Board zurück in den Anhänger gebracht habe.“

Yvonne spielte nachdenklich mit einer Haarsträhne. Ihr war gerade ein verrückter Gedanke gekommen. „Alejandro fährt ein Brett mit Hohlraum zum Wettkampf. Damit kann er aber nicht surfen. - Und wir fahren über die Grenze. An was denkt man da?“

„Du meinst ...“

„Genau!“

„Schmuggel“, sagte Moritz. „Das ist ja ein ganz heißes Eisen. Und da die Rede von Druckplatten war, geht es wohl um Falschgeld.“

Er war vor wenigen Minuten mit Lena zurückgekommen. Die beiden hatten sich ebenfalls in den Sand fallen lassen.

„Hier“, sagte Moritz und überreichte Yvonne die elektronischen Geräte. „Ein Sender und, dank Lena, vier Empfänger. Sie haben drei Empfindlichkeitsbereiche. Ich denke, wir können mit der Skala in etwa auf einige Dutzend Meter genau den Ort bestimmen.“

Yvonne nahm die Päckchen an sich und betrachtete die Empfangsgeräte genauer. „Ja, das sieht gut aus. Die Skala ist recht fein aufgeteilt von 0 bis 1. - Welcher Bereich ist verwendbar? Was glaubst du, Moritz? 0,1 bis 0,9?“

Moritz wiegte den Kopf. „Hm, die technischen Daten sind nicht detailliert dokumentiert. Und auseinandernehmen möchte ich die Geräte nicht, um zu sehen, ob ich die Bauteile kenne. Aber ja, ganz allgemein, würde ich dir zustimmen.“

„Gut“, entschied Yvonne. „Dann nehmen wir das als Zielbereich.“

Lena und Christian hatten diesem Fachgespräch nur mit halbem Ohr zugehört. „Was machen wir nun?“

„Ganz einfach“, antwortete Yvonne auf die Frage ihres Freundes und faltete den Umgebungsplan zusammen, den sie sich am frühen Morgen vom Kiosk geholt hatte. „Wir fahren in ein Neubaugebiet.“

Die Freunde liehen sich Fahrräder aus dem Feriencamp aus und fuhren damit die Hauptstraße entlang, einige wenige Kilometer tief ins Landesinnere.

Als Yvonne abstieg, fragte Christian: „Und jetzt? Was machen wir hier in der Einöde?“

Linker Hand erstreckte sich ein großes Neubaugebiet. Es gab ein richtiges Netz aus breiten, dunkel asphaltierten Straßen, die meist rechtwinklig aufeinandertrafen – nur der Mittelstreifen fehlte noch. Großzügige Parkbuchten waren bereits angelegt, breite Fußgängerwege, Treppen, Wendemöglichkeiten für die Fahrzeuge in Sackgassen, ein Transformatorhäuschen brummte und zeigte an, dass bereits Leitungen verlegt worden waren und Strom führten. Und einige Kanalrohre waren am Wegesrand sauber aufgeschichtet.

Nur eines fehlte für ein vollwertiges Neubaugebiet: Häuser! Es gab zwar viele Grundstücke, auf die man hätte bauen können. Aber diese waren nicht parzelliert, sondern ohne saubere Grenzen mit Unkraut und wild wuchernden

kleinen Sträuchern übersät. Das Ganze machte einen sehr düsteren Eindruck.

„Und keine einzige Baumaschine“, meinte Lena. „Sieht aus, als ob da jemandem das Geld ausgegangen ist.“

„Egal“, wiegelte Yvonne ab. „Für uns ist es ideal.“

Sie holte die Empfangsgeräte heraus und gab sie Lena und Moritz. Den Sender behielt sie selbst.

„Wir messen jetzt verschiedene Strecken ab. Ich habe mir dazu ein langes Sportmaßband – 50 Meter – aus dem Feriencamp ausgeliehen, von Dirk. - Moritz, Lena - ihr bleibt bitte hier. Christian und ich bewegen uns stückweise von euch weg und messen wiederholt 50 Meter ab. In verschiedenen Entfernungen – Luftlinie, geht ja hier gut, bei den schnurgeraden Straßen - aktiviere ich kurz den Sender. Und auf mein Rufen schreibt ihr einfach den Skalenausschlag auf euren Empfängern auf. Bitte in allen drei Empfindlichkeitsbereichen. Hoffentlich zeigen die Empfänger, zumindest im Rahmen der Ablesegenauigkeit unserer Augen, auch alle das gleiche an. Dann reicht eine Entfernungstabelle.“

Nach dieser langen Erklärung liefen sie und Christian wie angekündigt langsam zurück. Sie achteten darauf, dass das Band immer straff gespannt war und in gerader Linie die bereits abgemessene Strecke verlängerte.

Yvonne aktivierte den Sender bei einigen kurzen Entfernungen 20 Meter, 50 Meter, 100 Meter bis zu der längsten, 500 Meter.

„Toller Job“, maulte Moritz, als die Messungen abgeschlossen und die Freunde zurückgekommen waren „Dumm rumstehen und Zahlen aufschreiben. Voll die Sportferien!“

„Ach, reg dich nicht auf!“, erwiderte Yvonne mit einem wütenden Blitzen in den Augen. „Bis auf den Anfang der Ferien hast du mit Sport doch nichts am Hut gehabt.“

Aber so schnell die Verärgerung gekommen war, so schnell verflog sie auch wieder. „Ich hab alles, was ich brauche.“

„Und was fangen wir mit den Daten jetzt an?“, fragte Lena, als sie der Freundin ihren vollgeschriebenen Zettel gab.

„Ich baue uns eine Tabelle auf, welche aus dem abgelesenen Skalenwert eine Entfernung Sender-Empfänger macht, auch für Distanzen, die wir nicht gemessen haben. - Wie ihr aus dem Physik-Unterricht wisst ...“

Bei diesen Worten rollte Moritz schon demonstrativ mit den Augen, enthielt sich aber eines Kommentars. Er war ja ebenfalls Schüler im naturwissenschaftlichen Zweig des Zuse-Gymnasiums – und kein schlechter. Aber Ferien waren Ferien, da konnte ihm die Schule gestohlen bleiben.

„Wie ihr wisst, breiten sich die elektromagnetischen Wellen des Senders kugelförmig aus. Und da die Kugeloberfläche mit dem Quadrat des Radius' anwächst, sinkt entsprechend die Signalstärke mit dem Quadrat, da sich die gesamte Sendeenergie auf eine größere Oberfläche verteilt. Und dieses invers quadratische Gesetz verwende ich nun, um aus den gemessenen Entfernungen zu berechnen, was wir an der Skala bei längeren Distanzen abgelesen hätten - Ich habe leider keine vier, oder zumindest zwei Kilometer lange gerade Strecke gefunden.“

Das wäre ihr wirklich zuzutrauen gewesen, dachte Christian. Wir zwei laufen 4 Kilometer geradeaus zurück, während die anderen hier rumstehen. Konsequenz ist sie.

Kapitel 6 - Die Bootspeilung

Es war kurz vor 6 Uhr am Abend, als Lena ihren Beobachtungsplatz einnahm. Sie saß in einem Gebüsch am Strand, von wo aus sie den kleinen Bootssteg gut im Blick hatte. An dem Ruderboot - ausgerüstet mit einem Außenbordmotor - hatte Christian am Nachmittag den Sender angebracht und aktiviert. Lena konnte auf ihrer Skala einen Maximalausschlag erkennen, so nahe war das Boot noch.

Da die vier keine Ahnung hatten, wie lange die Bootsfahrt zu dem unbekannten Zielort dauern würde, hatten sie beschlossen, ab 18 Uhr vor Ort zu sein.

Moritz befand sich 3 km die Küstenstraße nach Norden hinauf ebenfalls auf Posten, weitere drei Kilometer dahinter Yvonne, und nochmals drei km weiter dann Christian. So konnten sie ein Gebiet von knapp 13 km mit ihren Empfängern überdecken. Yvonne hatte gemeint, damit wären die Chancen am größten, Alejandros Zielort zu bestimmen. Denn im Süden der Jugendherberge endete der Strand bereits nach einigen hundert Metern. Und dort war den Freunden nichts Ungewöhnliches aufgefallen, was Ziel einer Bootsfahrt hätte sein können.

So lange Lena das Boot noch sehen konnte, wie es friedlich am Steg angetäut war, brauchte sie den Empfänger nicht zu benutzen.

Ihre drei Freunde allerdings würden ab 18 Uhr alle 2 Minuten die Skalen ablesen und die Werte aufschreiben.

Gegen 19 Uhr dreißig tauchte dann endlich Alejandro auf. Er trug eine kleine Tasche und ging auf das Boot zu.

Und nun begann auch Lena an den vorher festgelegten Zeiten ihren Empfänger abzulesen, gegebenenfalls die Empfindlichkeitsstufe zu verändern, und die Werte aufzuschreiben.

Alejandro ruderte mit kräftigen Schlägen hinaus. Als Lena ihn nur noch als undeutliches Etwas wahrnehmen konnte, hörte sie plötzlich ein leises Brummen, und das Boot wurde rasch zu klein, um es zu sehen, und zu leise, um es zu hören. Für eine gewisse Zeit hatte sie noch ein Peilungssignal auf ihrem Empfänger. Aber dann herrschte auch im Äther Stille.

So verging die Zeit. Es war mittlerweile fast schon dunkel. Wolken hatten sich über den Himmel geschoben.

Gegen 21 Uhr sah Lena plötzlich wieder einen Ausschlag auf der Skala. Und etwa eine Viertelstunde später glaubte das Mädchen, ein leises Geräusch zu hören. Sie war sich erst nicht sicher, dann aber erkannte sie das Tuckern des Außenbordmotors.

Einige Minuten später kam ein Mann am Bootssteg an und vertäute den Kahn. Er nahm eine Tasche und ging in Richtung Jugendherberge.

Lena folgte ihm im Schutze der Dunkelheit. Als der Mann das Gebäude betrat und unter den Lichtschein der Außenbeleuchtung trat, erkannte sie Alejandro. Dieser schlug die Tür hinter sich zu – wütend, wie es schien.

Lena folgte, öffnete die Tür trotz des Risikos, das sie einging, leise und huschte hinein. Alejandro hatte sie nicht gesehen, denn der Mann verschwand gerade im Büro der Betreuer.

Lena schlich näher. Sie konnte einige Wortfetzen hören, trotz der geschlossenen Tür.

A: Una mierda! El cabrón no aparecía.

So ein Mist! Der Blödmann kam nicht.

Lena triumphierte. Das war, was sie wissen wollten. Also hatten sie morgen noch eine Chance!

Lena verließ das Haus und lief zu ihrem Fahrrad. In hohem Tempo radelte sie die Küstenstraße entlang und verständigte Moritz, dass der Einsatz beendet war. Dann fuhren beide weiter zu Yvonne, die informiert wurde, und schließlich holten sie auch Christian ab.

Mit Sprechfunkgeräten wäre das Ganze viel einfacher gewesen, dachte Christian.

Aber wer nimmt diese schon mit in einen Sporturlaub? Und extra für diese eine Aktion welche kaufen - so verschwenderisch wollten die vier dann doch nicht mit ihren Belohnungen umgehen.

Christian machte jedoch ein sehr trübseliges Gesicht. „Mann, war das langweilig. Seit 6 Uhr sitze ich hier dumm rum. Und wisst ihr, was ich getan habe – ich habe Null aufgeschrieben. Kein einziges Signal. - Habt ihr wenigstens was gemessen? Oder war alles umsonst?“

Yvonne hatte die Notizen ihrer Freunde erhalten und blickte auf die

Eintragungen. „Nein, alles okay. Wir haben Werte. Ich kann nachher gleich die Orte bestimmen, an denen das Boot längere Zeit verweilt hat. Und dann wissen wir, wo Alejandro hingefahren ist. Und, da der Käufer heute nicht kam, haben wir eine Chance, ihn morgen in flagranti zu ertappen. Das ist doch ein gutes Ergebnis für einen Tag Detektivarbeit, nicht?“

In ihrem Zimmer in der Jugendherberge machte sich Yvonne gleich an die Arbeit. Die anderen unterhielten sich währenddessen leise.

Yvonne breitete ihren Umgebungsplan auf dem Tisch aus. Sie ging die Notizen durch und konnte drei größere Zeitbereiche identifizieren, an denen sich die Signalstärken nicht verändert hatten.

Eins dieser Zeitfenster spannte sich von 6 Uhr abends bis zur Abfahrt, die Lena notiert hatte. Und eins von der Ankunft am Steg bis die Freunde an der Küstenstraße nacheinander vom Ende der Peilung erfahren hatten. Diese Orte waren also bekannt: der Steg.

Damit blieb nur ein Zeitbereich zwischen 19:50 und 21:00 übrig. Und das musste der Übergabeort sein.

Allerdings hatten in dieser Zeit nur sie und Moritz verwertbare Ergebnisse. Christian hatte ja nie etwas angemessen, und auch Lena hatte in dem Bereich kein Signal detektiert. Das Boot war für ihren Empfänger zu weit entfernt gewesen.

Yvonne schaute in der Entfernungstabelle nach und zog zwei Kreise mit entsprechendem Halbmesser um ihre und Moritz' Beobachtungsposition.

Diese Kreise schnitten sich in zwei Punkten. Einer befand sich nahe der Landzunge, die das Binnenmeer vom Mittelmeer abtrennte, der andere lag weit im Landesinneren.

Sie markierte beide Orte und rief ihre Freunde herbei.

„Ich hab zwei Orte!“, sagte sie und zeigte auf die Karte.

„Die Übergabe wird wohl nicht im Landesinnern sein. Sonst müsste man nicht so ein Heck-Meck mit einem Boot machen“, sagte Christian, als er sich den Plan

etwas genauer angeschaut hatte.

„Ganz meine Meinung“, stimmte Moritz zu. „Also ab mit den Surfbrettern zum Punkt X. - Und dann werden wir die Geldfälscher entlarven und eine dicke Belohnung einheimsen!“

Kapitel 7 - „Der Showdown“

Am nächsten Abend gegen 7 Uhr waren die vier am Zielort X und hatten sich hinter einigen Felsen versteckt. Das Meer war jedoch leicht mit wenigen Schritten zu erreichen. Und das war wichtig für ihren Plan.

Die Bucht, wenn man den recht ungemütlich aussehenden Felsenstrand so bezeichnen wollte, war von der Jugendherberge, die sich 4,7 Kilometer entfernt befand, nicht einzusehen. Sie war nur von einer Seite vom Meer zugänglich, da die Felsen rasch aufwuchsen und auf der anderen Seite steil ins Wasser abfielen.

Die vier hatten deshalb zwei Windsurfbretter genommen, sich Paddel besorgt und waren auf Umwegen, damit niemand ihr Ziel vom Strand aus erkennen konnte, im Neoprenanzug auf eben diese steile Seite gerudert. Dort hatten sie ihre wasserfesten Taschen genommen und waren auf die andere Seite der Bucht geschwommen.

Da es ohne Sonne am Abend doch recht kühl wurde, hatten sie sich sicherheitshalber warme Decken eingepackt, in die sie sich nun einhüllten.

Aufmerksam beobachteten sie das Meer. Und da kamen auch schon kurz hintereinander zwei Boote. Diese wurden notdürftig auf den Felsenstrand gezogen, damit die Wellen sie nicht wegtrieben. Aus jedem der Boote stieg ein Mann. Die beiden trafen sich an einem recht ebenen Bereich am Rande der Bucht. Sie hatten jeder eine Taschenlampe mitgebracht und auch eingeschaltet, sprachen aber nur wenig.

A: Dame el dinero!

Gib mir das Geld!

Comprador: Quiero las placas de presión.

Ich will die Druckplatten.

Und zwei kleine Päckchen wechselten gleichzeitig den Besitzer. Beide öffneten ihre Pakete und blickten hinein. Damit waren sie abgelenkt.

Christian flüsterte seiner Freundin ein paar Worte ins Ohr. Yvonne nickte, informierte die neben ihr kauende Lena, die ihrerseits Moritz in Kenntnis setzte, was als nächstes zu geschehen hatte.

Die vier Freunde schlichen vorsichtig über die glitschigen Felsen zum Wasser und glitten leise hinein. Das schwache Dämmerlicht und die Tsschenlampen der Männer hatten es ihnen erlaubt, auf ihre eigenen Stablampen zu verzichten. Trotz absichtlich schwacher Batterien und mit Handabschirmung hätte doch ein Risiko bestanden, dass die Ganoven sie frühzeitig bemerkten.

So aber schwammen sie mit lautlosen Zügen etwas vom Strand weg und nahmen dann Kurs auf die Boote. Die Verbrecher hörten sie nicht, da ein leichter Wind aufgekommen war.

Yvonne und Christian postierten sich hinter einem der Boote, Lena und Moritz hinter dem anderen. Jeder hatte eine Hand um die Bootskaute gelegt. Auf ein Zeichen Christians zogen sie kraftvoll an den Kähnen, die sich ruckartig vom Felsenstrand lösten. Diese schabende Bewegung verursachte nun so viel Lärm, dass auch der Wind ihn nicht überdecken konnte.

Alejandro deutete mit aufgeregter Handbewegung auf die See hinaus, schwenkte seine Taschenlampe hin und her und rief seinem Komplizen ein Miral zu. Die Ganoven sahen, wie sich die Boote wie von Geisterhand vom Strand entfernten. Sie konnten allerdings nicht ausmachen, wer dafür verantwortlich zeichnete.

Alejandro und der Käufer begannen, überstürzt ins Meer zu laufen. Aber auf dem felsigen Untergrund kamen sie nur sehr langsam voran, die Füße glitten aus, und sie traten in die ein oder andere Spalte.

Als die Kinder die Boote etwa zehn Meter vom Strand weg gezogen hatten, kletterten sie in die Kähne hinein.

Christian machte einige Photos mit der Sofortbildkamera. Dieses Vorgehen hatte sich schon in früheren Fällen gut bewährt. Außerdem ließ sich das Photo am Ende des Abenteuers gut in ihrer Fallkiste archivieren.

Das Boot mit Christian und Yvonne blieb vor Ort, immer mit Sicherheitsabstand zur Felsenbucht, aber so, dass sie die Verbrecher beobachten konnten. Für diese war eine Flucht so gut wie aussichtslos. Schwimmend mit Tageskleidung bei diesem nun immer stürmischeren Wetter konnten sie das Ufer auf der Landseite nicht erreichen. Alejandro wusste das natürlich.

Und über die felsige Landzunge laufen ohne ausreichende Beleuchtung, das versprach nur eins – Verletzungen.

Der Käufer der Druckplatten wollte noch Beweise vernichten und warf diese ins Meer. Aber weit ging dieser Wurf nicht. Und mit Metallsuchgeräten würde es für Polizeitaucher keine Schwierigkeit darstellen, das Päckchen wiederzufinden.

„Llamamos á la policía“, rief Lena den Ganoven mehrfach zu, als sie und Moritz so schnell sie konnten zurück zur Jugendherberge ruderten.

Kapitel 8 - „Das Interview“

Am folgenden Tag – die vier hatten den anderen Jugendlichen mehrmals von ihrer Heldentat berichten müssen, kam eine Reporterin der lokalen Zeitung ins Ferienlager und wollte ein Interview mit der Halo-Clique.

Während des Gesprächs konnten auch einige Fragen der vier beantwortet werden, da die Journalistin aufgrund guter Kontakte die nächtlichen Vernehmungsprotokolle der beiden spanischen Betreuer sowie des Käufers hatte einsehen können.

„Warum überhaupt so eine komplizierte Übergabe?“, wollte Yvonne wissen.

„Käufer und Verkäufer wollten nie zusammentreffen. Sie glaubten, durch die Verwendung eines Kuriers und über Landesgrenzen hinweg so die Ermittlungen zu erschweren.“

„Was ist mit dem Verkäufer in Frankreich?“

Die Reporterin schaute auf ihre Notizen. „Die spanische Polizei erfuhr in den Befragungen auch dessen Namen, Es handelt sich um einen bekannten Graveur. Die französische Polizei ist verständigt. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis man auch ihn verhaften wird.“

„Warum haben die Ganoven ausgerechnet mich ausgesucht und mein Brett ummarkiert?“, fragte Christian.

„Oh, das ist ganz einfach. Sie wollten eigentlich einen Erwachsenen, der gut surft, mit diesem dann über die Grenze nach Frankreich, und während des Übertritts waren die Bretter falsch markiert. Es gab nur niemanden in diesem Ferienlager, der beides war: volljährig und ein guter Windsurfer. Und sie mussten ja einen guten Sportler für den Wettkampf auswählen, sonst wäre es aufgefallen. So verfielen sie auf dich. Hätten die Zöllner das Versteck gefunden – übrigens wurde Geld nach Frankreich und die Druckplatten für falsche Francs nach Spanien geschmuggelt -, dann wäre zuerst Christian unter Verdacht geraten. Wahrscheinlich nicht lange, aber lange genug, damit Alejandro und Juan hätten untertauchen könnten.“

„Und was sollte der Austausch an dem Morgen, als Christian so schlecht surfte? Das macht doch keinen Sinn“, warf Yvonne einen Punkt ein, über den die

vier lange vergeblich gegrübelt hatten.

Die Reporterin lächelte. „Das war schlicht ein Fehler von Alejandro. Er wollte nur testen, wie schnell er ummarkieren – Nummernanhänger und Farbstreifen austauschen - konnte, denn das musste er ja bei der Abfahrt nach Loisy-sur-Mer machen, und auch bei der Rückfahrt, bevor er den Transportanhänger abschloss. Und während Alejandro also die Markierungen gerade ausgetauscht hatte, wurde er von jemandem gerufen – und ging dummerweise einfach aus der Aufbewahrungshütte hinaus.“

Christian schlug sich mit der Hand an die Stirn – bereits zum zweiten Mal in diesen Ferien. „Ich Esel! Klar, ich habe den Ruf gehört, und auch Alejandro gesehen. Jetzt, im Nachhinein, er sah ertappt aus, als er mich vor der Hütte traf. Und zurückgehen konnte er nicht mehr.“

Die Reporterin zückte wieder ihren Block. „Jetzt habe ich aber noch eine letzte Frage: Woher stammt eigentlich der Name 'Halo-Clique'?“

Die vier schauten sich an und grinsten. Lena forderte den Freund auf: „Erzähl du, Christian!“

Einige Monate zuvor.

Die Filmvorstellung war beendet, und die vier traten aus dem Kino auf den Marktplatz.

„Cooler Film!“, meinte Christian begeistert.

Moritz war einer Meinung mit ihm. „Klasse Spezialeffekte! Als der Komet vorbeiflog – super gemacht!“

„Na“, wandte Yvonne ein. „So ganz realistisch war das aber nicht mit dem Zerfallen der Menschen zu Staub1.“

„Liebste Freundin“, witzelte Moritz. „Deswegen war es ja auch ein Science-Fiction-Film und kein Science-Film! - Was meinst du, Lena?“

Die 14-jährige war bis dahin wortlos neben ihren Freunden hergegangen. „Halo ist ein schönes Wort, findet ihr nicht auch?“

Die Gruppe blieb nun stehen. „Etwas random die Antwort“, meinte Christian. „Aber ja, klingt irgendwie geheimnisvoll.“

„Ist es auch. Stammt aus dem Griechischen. Halo ist sowas wie eine glühende

Hülle. Und Kometen haben neben dem Schweif auch noch weitere Strukturen – eben einen Halo.“

Langsam gingen sie weiter zum zentralen Omnibusbahnhof. Das Gespräch wandte sich wieder dem Film zu und was jeder daran gut oder weniger gut fand. Nur Lena beteiligte sich nicht mit Äußerungen dazu.

„Das wäre doch ein toller Spitzname“, warf sie wieder recht unverbunden ein.

„Häh?“, fragte Moritz. „Lena 'Halo' Hilbig. Sollen wir dich jetzt etwa so nennen?“

„Blödmann“, lachte seine Freundin und boxte ihm sanft in die Rippen. „Aber wir vier könnten uns doch einen Namen zulegen – so wie eine Musikband.“

„Gut, aber was? Die Halo-Band?“

Christian, der dem Gedanken durchaus etwas abgewinnen konnte, verneinte. „Wir spielen doch keine Musik. Aber wie wäre es mit Halo-Gruppe?“

Das wiederum gefiel Yvonne nicht. „Das klingt wie ein Unternehmen. Ich wäre für Halo-Verein.“

Doch auch das überzeugte nicht vollständig. Also dachten alle einen Moment nach, bis Lena rief: „Ich hab's! Die Halo-Clique! Was haltet ihr davon?“

Christian und Moritz murmelten den Namen ein paar Mal halblaut vor sich hin.

„Ja, klingt gut. Wer ist dafür?“, fragte Moritz.

Sofort schossen drei Arme hoch.

„Was ist mit dir, Yvonne?“, fragte Christian.

„Ich weiß zwar immer noch nicht, warum wir überhaupt einen Namen brauchen, aber ich muss zugeben: 'Halo-Clique' klingt gut.“

Sie hob ebenfalls ihre Hand – und so war der Name angenommen. Alle hielten das vorerst für eine nette Spielerei, aber dieser Name sollte schon bald stadtbekannt werden.

Gegenwart

Das Interview war beendet. Die Reporterin versprach, ihnen am kommenden Tag ein paar Freixemplare für die Eltern mitzugeben.

Als sie gegangen war, meinte Lena: „Wenn es nicht in der Zeitung stünde, würde uns das doch keiner glauben: Vier Jugendliche aus Deutschland im Spanien-Urlaub verhindern die Produktion von falschen Francs-Scheinen! Das klingt doch total ausgedacht!“

ENDE